

Die neu eröffnete bergmännische Schatz- und Wunderkammer im Bergbau- und Gotikmuseum Leogang

Simone und Peter (†) Huber, Wiener Neustadt

Seit der Eröffnung des Bergbaumuseums Leogang im Jahre 1992 gilt der Traditionspflege der Jahrhunderte zurückreichenden Bergbaukultur im Gebiet Leogang-Hütten ein besonderes Augenmerk. Dank des umsichtigen Einsatzes glückte mit der Erhaltung des ehemaligen Bergverwalterhauses (Hütten 10), das auf das Jahr 1593 zurückgeht, der erste Schritt zum späteren Museumskomplex. Ab etwa 2003 bereicherte man den Themenkreis mit der Schwerpunktsetzung auf sakrale Kunst aus dem ausgehenden Mittelalter, insbesondere gotische Madonnen. Damit entwickelte sich das Leoganger Museum Schritt für Schritt zu einem europaweit bekannten Kunstzentrum, das seinem Namen „Bergbau- und Gotikmuseum“ zur Ehre gereicht.

In Museumsnähe befindet sich die Sankt-Anna-Knappenkapelle. Ihr einteiliger, kunst- und bergbauhistorisch bedeutender Bergbaualtar ähnelt in seiner unverkennbaren Gestaltung dem in Annaberg (Sachsen) sowie jenem in Gossensaß (Südtirol). Fürsterzbischof Sigismund III. Christoph von Schrattenbach, gab den Bau der Kapelle, seinen Hüttenarbeitern zum Dank, in Auftrag. Er hatte 1760 das Bergwerk am Klucken und in der Schwarzeo erworben.

Wenige Meter vom Museum entfernt demonstrieren erfahrene Fachleute in einer historischen Schmiede interessierten Besuchern am Feuer der Esse die Kunst der Metallbearbeitung.

Im Jahre 2013 konnte der Bergbaumuseumsverein Leogang, mit Hilfe großzügiger Sponsoren, den geschichtsträchtigen mittelalterlichen Wohn- und Wehrturm, das **Thurnhaus** (Hütten 11) erwerben. Das Gebäude diente ehemals unter anderem den Bergknappen als Getreidespeicher. Einst wurden die Leoganger Erze nach Schladming zur Verhüttung gebracht, nachfolgend errichtete man zwischen Thurnhaus und Verweserhaus die erste Schmelzhütte, namensgebend für den Ortsteil Hütten. Heutzutage befindet sich etwa an dieser Stelle eine unterirdische Verbindung zwischen den beiden Museumsgebäuden. Aufgrund der denkmalgerechten Sanie-

rung sowie der Erweiterung des historischen Thurnhauses entstand ein wohl weit über die Grenzen hinausreichender bedeutender Ort der Kunst und der Bergbaugeschichte.

Mit der feierlichen Eröffnung und Einweihung des vorbildlich sanierten und ausgebauten mittelalterlichen Thurnhauses am 24. Mai 2019 gelang den Verantwortlichen des Bergbau- und Gotikmuseums Leogang eine beeindruckende Erweiterung, um das nunmehrige „Zwei Häuser – Ein Museum“-Projekt weiterhin mit kunst- und kulturhistorisch exzellenten Exponaten zu bespielen. Zahlreiche namhafte Ehrengäste aus Politik und Kirche, dem Museum verbundene Mäzene sowie kulturaffine Freunde des international bekannten Kunstzentrums wohnten dem Festakt bei, unter bergmännischer Begleitung durch die Knappenmusikkapelle Leogang, die Schützenkompanie Pillersee und Knappschaften aus Salzburg bzw. Tirol.

Im Dachgeschoß des überaus fachkundig und großzügig renovierten Thurnhauses befindet sich nun die sogenannte bergmännische Schatz- und Wunderkammer, die seltene und hochwertige bergmännische Kostbarkeiten beherbergt. Damit wird man der montanhistorischen Bedeutung des Ortsteils Hütten, Gemeinde Leogang, einmal mehr gerecht.

Es ist das Verdienst des überaus engagierten Museumskustos Prof. Hermann Mayrhofer, dass neben den bereits bekannten und hochwertigen Ausstellungsobjekten gegenwärtig (2019) mehrere Sonderausstellungen Besuchern aus nah und fern präsentiert werden können, darunter „Schöne Madonnen aus Salzburg. Gussstein um 1400“ und „Bergmann. Bischof.Kaiser. Des Bergbaus Macht zwischen Mittelalter und Neuzeit“. Die beeindruckende Ausstellung „Schöne Madonnen“ wird sodann ab 20. November 2019 bis 20. April 2020 in der Nationalgalerie in Prag gezeigt.

Andere Museumsbereiche sind als Dauerausstellung angelegt, wie beispielweise die neuerrichtete „Bergmännische Schatz und Wunderkammer“, mit

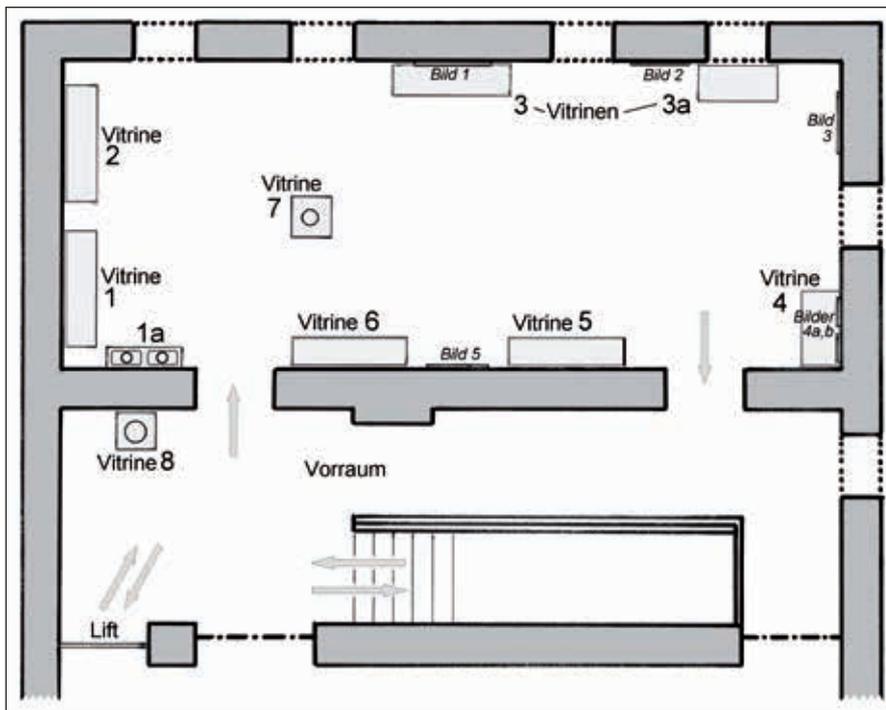


Abb. 1: Grundriss der bergmännischen Schatz- und Wunderkammer
(Skizze: P. Huber)

deren Kuratierung Prof. Mayrhofer die Verfasser betraute. Die Schaustücke rekrutieren sich aus dem hauseigenen Museumsbestand sowie aus privaten und institutionellen Sammlungen. Ihre Präsentation folgt überwiegend einem geographischen Konzept. Die Grundriss­skizze des Raumes zeigt die Anordnung der Vitrinen. (Abb. 1)

Im Vorraum zur Schatzkammer (Vitrine 8) ist eine bemerkenswerte und eindrucksvolle Kopie der Goslarer Bergkanne ausgestellt. (Das Original, in Nürnberg im Jahre 1477 entstanden, befindet sich im Goslarer Museum, Niedersachsen, Harz).

Den Beginn im Hauptraum setzen Objekte aus dem alpenländischen Raum, vornehmlich aus Tirol und Salzburg (Vitrine 1, Abb. 2). Vertreten sind zwei Tiroler Kombinationsfiguren auf Mineralsockeln, sowie eine Faksimileausgabe des prachtvollen, handschriftlich verfassten Schwazer Bergbuches. Die tiefe Ver-

bundenheit des Bergmannsstandes mit Glauben und Religion spiegeln zwei Altarbüsten der beiden Bergbauheiligen Daniel und Barbara wider (links dieser Vitrine an der Wand), eine Schleifkanne aus Zinn von Thomas Schesser, Salzburg, 1671 (Vitrine 7).



Abb. 2: Blick in den Hauptraum der bergmännischen Schatz- und Wunderkammer (Foto: P. Huber)

Mit bergmännischen Memorabilia aus deutschen Bergbaugebieten, insbesondere Sachsen, beispielsweise ein geschnittener Glaspokal, zwei reich gravierte Bergbarten, wie sie die Bergleute anlässlich von Paraden trugen, ein Münzbecher, eine Münzschale, zwei Elfenbeinobjekte sowie ein Ehrengesäß (Knappschaftsinsignien) der Bergstadt Freiberg wird an die bedeutende Bergbautradition erinnert. Eine singuläre Stellung nimmt dabei ein aus Holz fein gearbeiteter und reich mit Mineralien ausgestatteter Handstein ein (Vitrine 2, **Abb. 3**).



Abb. 3: Handstein (Bergwerksmodell), Sachsen, 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Sammlung Naturhistorisches Museum Wien (Foto: NHM)

Erlasene Bergbaubücher (Vitrinen 3 und 3a), darunter Georg Agricolas bedeutendes Standardwerk „De re metallica libri XII“ (12 Bücher vom Bergbau) in zwei Auflagen aus dem 16. Jahrhundert (1561, 1580) sowie in der Übersetzung durch Herbert Clark Hoover und dessen Frau Lou Henry (1912), ebenso eine Ausgabe von Lazarus Erckers „Aula subterranea...“ aus dem Jahre 1703 und der „Bericht von Bergwercken“ von 1690 des fürstlich braunschweigischen Berghauptmanns Georg Engelhard Löhneyss zählen zu den bibliophilen Kostbarkeiten der Schatzkammer.

Vier bergmännische Geduldflaschen bzw. Eingriffe in Glasflaschen, mit durch den Flaschenhals eingebrachten Bergwerken beeindruckend in Vitrine 4 durch die Art und Weise ihrer diffizilen Herstellung (Vitrine 4, **Abb. 4**).



Abb. 4: Bergmännische Geduldflasche, Kremnitz um 1830, Sammlung Bergbaumuseum Leogang (Foto: Susanne Bayer)

Eine Suite der gesuchten vergoldeten Gefäße aus „Zementkupfer“ von Herregrund (Špania Dolina) – wenig nördlich Neusohl (Banská Bystrica) im slowakischen Erzgebirge – gibt in ihrer Auswahl (Vitrine 5, **Abb. 5**) einen Einblick in die unverwechselbare Vielfalt dieser bergmännischen Sammelobjekte.

Sie weisen in der Regel Sinnsprüche und Reime auf (fast immer in deutscher Sprache, seltener lateinisch, kaum je slawisch), die sich inhaltlich meist auf die Entstehung des Kupfers oder den Gewinnort, vielfach auch auf Trinkgewohnheiten (Wein) beziehen.



Abb. 5: Muschelschale aus Herrengrund, Kupfer feuervergoldet, Ende 17. Jh. / Anfang 18. Jh., Sammlung Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr. Achim Middelschulte (Foto: P. Huber)

Prachtvolle Zeugnisse bergmännischer Kunst aus den ehemals ungarischen Bergbaugebieten (heute in der Slowakei), beispielsweise der einzigartige Esterházy-Pokal (als vorzügliche Kopie, Vitrine 6, **Abb. 6**),



Abb. 6: Esterházy-Pokal (Kopie), Sammlung Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Montanhistorisches Dokumentationszentrum (Foto: P. Huber)

zwei spätbarocke, überaus rare sogenannte „**Handsteine**“ (eigentlich Tafelaufsätze, kleine aus Mineralien zusammengesetzte Berge auf kostbaren Sockeln, die mit silbernen Bergbauanlagen versehen sind) sowie zwei teilvergoldete Vortrageschilder beenden den Rundgang (Vitrine 6).

Einen besonderen Schwerpunkt unter den ausgestellten Objekten stellen drei originale bergmännische „Handsteine“ aus dem 18. Jahrhundert dar, die daher nachstehend eigens hervorgehoben werden sollen. Unter den montanhistorischen Kostbarkeiten gelten sogenannte Handsteine gewiss als die begehrtesten, seltensten und exquisitesten Meisterwerke innerhalb der Kulturgeschichte des Bergbaus.

Zur Bezeichnung „Handstein“

Diese Kunstobjekte haben, was ihre Benennung betrifft, eine etymologisch herzuleitende Wurzel. Dem Wort „Handstein“ im ursprünglichen Sinn liegt ein bergmännischer Terminus zugrunde. Fand der Bergknappe Untertage ein besonders schön kristallisiertes, wertvolles Mineral- bzw. Erzstück, dann präsentierte er seinem Bergherrn ein „Handstück“, eine Probe von der Größe einer Handfläche. Diese Deutung wird untermauert durch eine Abbildung im Schwazer Bergbuch (1554) bzw. eine Textstelle in Gottfried Junghansens „Bergleufftige Wörter und Redens=Arten“ aus dem Jahre 1680. So gab es beispielsweise laut Inventareintragungen in den berühmten Kunst- und Wunderkammern in München (Albrecht V.) und Ambras (Erzherzog Ferdinand II.) zahlreiche „Handsteine“ (Handstain, Handstainl, ...), womit anfänglich Erzproben, meist Gold- oder Silbererze, gemeint waren.

Angeregt durch die Formen- und Farbenvielfalt dieser Naturobjekte (Naturalia), kreierte Gold- und Silberschmiede daraus eindrucksvolle Exponate (Artificialia). Auf diese Weise entstanden außergewöhnliche Arbeiten mit religiösen und bergbaubezogenen Inhalten, wobei die anfängliche Namensgebung für solche museale Objekte beibehalten wurde. Handsteine sind daher aus kunsthistorischer Sicht im heutigen Sprachgebrauch kreativ bearbeitete Erzstufen, oder aus Mineralien aufgebaute Bergwerksdarstellungen, montiert auf repräsentativen Sockeln.

Derartige Schaustücke können zwei unterschiedlichen Perioden und Gestaltungsformen zugeordnet werden. Einerseits schufen während des 16. Jahr-

hunderts, der Zeit der Spätrenaissance, böhmische Gold- und Silberschmiede aus St. Joachimsthal hervorragende subtile Artefakte, andererseits fertigten im 18. Jahrhundert Künstler aus dem Bergbaubezirk Schemnitz, Kremnitz und Neusohl im slowakischen Erzgebirge prachtvolle, oftmals opulente Tafelaufsätze.

Handsteine des 16. Jahrhunderts

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die frühest erhaltenen Handsteine in St. Joachimsthal (Jáchymov) hergestellt. In der Anfangszeit des legendären Silberbergbaues im böhmischen Erzgebirge gab es keinen Mangel an reichem Silbererz, faustgroße Brocken von Silberglanz waren keine Seltenheit. Dennoch stellten diese Silberfunde und darunter vor allem die herrlich rot leuchtenden Proustite (Lichtes Rotgültigerz) für die Bergleute eine besondere Faszination dar und wurden daher geborgen, um sie kunstvoll bearbeiten zu lassen.

Zu dieser Zeit waren vor allem zwei Goldschmiede, nämlich Concz Welcz († vor 1555) und Caspar Ulich († vor 1576) in St. Joachimsthal tätig, deren überaus subtile Arbeiten mit religiösem und bergbaubezogenem Narrativ das Kunsthistorische Museum Wien verwahrt.

Aus dem 17. Jahrhundert sind kaum Handsteinarbeiten nachweisbar. Jedoch sind in Neusohl (Banská Bystrica) seit den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts die bereits erwähnten Herrengrunder Kupfergegenstände erzeugt worden und manche von ihnen – beispielsweise jene wenigen, die kleine Bergwerke in Doppelhenkelschalen aufweisen – gleichen sehr den Handsteinen.

Zeitlich und herkunftsmäßig, wenn auch von Sujet der handsteinartigen Tafelaufsätze abweichend, ist der überaus prunkvolle Esterházy-Pokal zu nennen, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, die Kaiser Ferdinand III. als Ehrengabe 1650 anlässlich des Beginns der Teufarbeiten des Ferdinand-Schachtes in Schemnitz überreicht wurde.

Handsteine des 18. Jahrhunderts

Eine zweite Blütezeit der Handsteingestaltung entwickelte sich sodann im 18. Jahrhundert im Bergbaubereich um Schemnitz, Kremnitz und Neusohl im slowakischen Erzgebirge. Die Handsteine der Barockzeit unterscheiden sich allerdings sehr deut-

lich von jenen des 16. Jahrhunderts. Sie sind stets aus vielen verschiedenen Mineralien zusammengesetzt, Darstellungen von Bergbauszenen und der Bergbautechnik überwiegen, religiöse Motive finden sich vergleichsweise eher untergeordnet. Die Ausstellung „Bergmännische Schatz- und Wunderkammer“ präsentiert drei Schaustücke dieser Zeitperiode.

Ein ungewöhnlicher Handstein sächsischer (möglicherweise böhmischer) Herkunft aus der 2. Hälfte 18. Jahrhunderts beeindruckt durch seinen feingliedrigen Aufbau (Vitrine 2). Es handelt sich um eine Leihgabe des Naturhistorischen Museums Wien. Das Objekt ist eine Schenkung der Nachfahren des Bergrates Max Gutmann. Der Handstein ruht auf einem mit verschiedenen Mineralien versehenen Holzsockel.

Der Mittelteil weist sowohl an der Vorder- als auch an der Rückseite zahlreiche filigrane aus Holz geschnitzte Bergmannsfigürchen bei ihren Ober- und Untertagetätigkeiten auf. Zwei große hölzerne, bunt gefasste sächsische Bergleute mit Schachthut und Erzmulde flankieren diese Darstellungen. Das annähernd dreiteilig aufgebaute Objekt zeigt im oberen Bereich für die Entstehungszeit schon ungewöhnlich reichliche religiöse Darstellungen.

Zumeist jedoch handelt es sich bei den Handsteinen des 18. Jahrhunderts um Tafelaufsätze mit flachen, tablettartigen Sockeln und silbernen, zuweilen vergoldeten Metalleinfassungen, deren Provenienz dem ehemaligen ungarischen Bergbaugebiet um Schemnitz, Kremnitz und Neusohl zuzuordnen ist. Diese Handsteine bzw. Tafelaufsätze des 18. Jahrhunderts – den Verfassern sind derzeit etwa 15 bekannt – können in 3 Gruppen unterteilt werden:

Zur **ersten Gruppe** zählt jener große, überbordend ausgeführte Handstein (heute im Deutschen Bergbau-Museum Bochum), der mit „Fecit Paul Kolbany in Neisol“ signiert und mit 1763 datiert ist. Kolbany arbeitete als Goldschmied in Neusohl (Banská Bystrica), wo er 1746 zum Meister wurde. Er ist weiters in den Jahren 1764, 1769 und 1783 nachweisbar. Seiner Werkstatt kann auch der Handstein aus dem MAK – Museum für angewandte Kunst Wien zugerechnet werden (Vitrine 6, **Abb. 7**), ehemals aus der Sammlung Dr. Albert Figdor (Wien).



Abb. 7: Handstein, Neusohl (Banská Bystrica) zwischen 1750 und 1765, Sammlung Museum für angewandte Kunst Wien (Foto: MAK)



Abb. 8: Handstein, Kremnitz (Kremnica) um 1760, Sammlung Simone und Peter Huber (Foto: P. Huber)

Eine zweite Gruppe von Handsteinen bilden die beiden Tafelaufsätze aus dem Kunstgewerbemuseum Budapest (Iparművészeti Múzeum), die jeweils eine silberne Sockelfassung aufweisen.

Die Objekte der dritten Gruppe schließlich folgen – auf aus Mineralien aufgebauten Hügeln – einer charakteristischen Programmatik mit aus Silberblech gefertigten Hütten und Gerätschaften (Pferdegöpel mit Schachthaus – Pochwerk – Waschherd – Schmelzofen und – oftmals an der Rückseite – Stangenkunst mit Pumpwerk). Als Bekrönung häufig je ein großer Bergmann, der vergoldete Schalen in Muschelform trägt. Tafelaufsätze dieser Art entstanden in den 1750er- und 1760er-Jahren. Wie Archivforschungen der slowakischen Kunsthistorikerin Dr. Barbara Balážová zeigen, können als Hersteller Matthias Scarwuth (1722–1802) u. Franz Xaver Glantz († 1772/74) aus Kremnitz identifiziert werden. Auf deren Werkstatt dürfte auch der kleine Handstein (in der Vitrine 6, **Abb. 8**) zurückzuführen sein.

Hinweis: Das Museum ist vom 25. Mai bis 31. Oktober 2019, von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Montag Ruhetag. Für interessierte Besucher liegt ein Katalog auf.

Literaturauswahl

- Gustav ALEXANDER, Herrengrunder Kupfergefäße (Wien 1927)
- Barbara BALÁŽOVÁ, Zlatníctvo stredoslovenských bankských miest v ranom novoveku. Majstrovský objekt – životná investícia – elitná reprezentácia (Bratislava 2016, Societas historiae atrium).
- Barbara BALÁŽOVÁ, Handštajn pre Jozefa II. – na stôl zmenšená industriálna krajina stredoslovenských bankských miest, In: Zprávy památkové péče, Praha Národní památkový ústav 77 (2017), 1–2, 26–35.
- Barbara BALÁŽOVÁ, Von den „Naturalia“ zum „Theatrum Machinarum“ / Barocke Handsteine aus den mittelslowakischen Bergbaustädten, In: Opuscula Historiae Artium 66 (2017), 20–43.
- Istvan BENKE / Peter HUBER, Palackba zárt bányászat - Magyarország türelemüvegek / Bergmännische Geduldflaschen - Bergbaufaschen aus ungarischen Sammlungen (Zalaegerszeg 2006)
- Ignaz von BORN, Briefe über Mineralogische Gegenstände, auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober- und Nieder-Hungarn, (Frankfurt und Leipzig 1774)
- Veronika CSÓKA, 104. Prunkpokal mit Bergmannsdarstellungen, In: Die Esterházy-Schatzkammer / Kunstwerke aus fünf Jahrhunderten, Szilágyi András (Hrg.), (Budapest 2006), 174.
- Otto FITZ / Peter HUBER, Bergmännische Geduldflaschen / Inhalt und Verbreitung bergmännischer Eingerichte aus dem Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie und aus deutschen Bergbaurevieren / Mit einem Bestandskatalog, Wien 1995, Veröff. d. Österr. Museums f. Volkskunde XXVII)
- Vera M. F. HAMMER / Helene HANZER / Peter HUBER, Der „Handstein“ in der Mineralogischen Schausammlung des Naturhistorischen Museums Wien, in: Der Anschnitt 57 (2005), H. 5–6, 200–206.
- Peter HUBER, »Die schönste Stufe«. Handsteine aus fünf Jahrhunderten, in: ExtraLapis (1995), Nr. 8, 58–67.
- Peter HUBER, Faszination und Geschichte bergmännischer Handsteine, (2. Erbe-Symposium, Leoben 1997, Berichte der geolog. BA), 99–104.
- Peter HUBER, Das Wunder der Herrengrunder Kupfergefäße: Eisen war ich, Kupfer bin ich ... In: „Kupfer und seine Mineralien“, Offizieller Katalog der 34. Mineralientage München, 21. - 23. Nov. 1997 (München 1997), 24–27.
- Simone und Peter HUBER, Herrengrund, In: Lapis 8., (1983) Nr. 5, 19–29 u. 42.
- Simone und Peter HUBER, Die bergmännische Schatz- und Wunderkammer im Bergbau- und Gotikmuseum Leogang (Wiener Neustadt 2019 Edition naturae et artis).
- Franz KIRNBAUER / Richard STEISKAL-PAUR, Herrengrunder Kupfergegenstände (Wien 1959, Leobener Grüne Hefte 40)
- Julius SCHLOSSER, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance (Braunschweig 2 1978)
- Rainer SLOTTA, Die Schatzkammer des Deutschen Bergbau-Museums Bochum. – Unveröff. Zusammenstellung, Deutsches Bergbau-Museum Bochum 2013
- Rainer SLOTTA / Christoph BARTELS, Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert (Bochum 1990) [Handsteine S. 562–588]
- Rainer SLOTTA / Jozef Labuda, J. (Hrg.) , „Bei diesem Schein kehrt Segen ein“ – Gold, Silber und Kupfer aus dem Slowakischen Erzgebirge. – Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 30. Nov. 1997 bis 29. März Bochum 1998 (Bochum 1997, Veröff. aus dem DBM Bochum 69), [Handsteine S. 122–135]
- Richard STEISKAL-PAUR, Herrengrunder Kupfergegenstände, In: Barockes Kupfer aus Herrengrund und ornamentale Vorlageblätter Wien 1979, Schriften des Österr. Museums f. angew. Kunst 18, 7–89
- Tanja TÖBE, Untersuchung, Konservierung und Restaurierung eines Handsteins aus dem 18. Jh. aus dem Besitz des Museums für angewandte Kunst, Wien Inv. Nr. Go 1820. – Praxissemesterarbeit FH Erfurt und MAK Wien, 2004

Autoren:

Simone und Prof. Mag. Peter (†) Huber

Hohe Wandgasse 18

2700 Wiener Neustadt